

Eine verborgene christliche Botschaft

Wenn wir unsere persönliche Beziehung zur letzten Wirklichkeit bewusst pflegen, wächst unsere Lebensfreude. Das macht Dankbarkeit möglich und öffnet so das Tor zur Freude. Was wir als gegeben hinnehmen, das lässt uns kalt. Nur das, wofür wir dankbar sind, macht unser Herz warm und froh. Freude ist nämlich jenes Glück, das nicht von dem abhängt, was uns zustößt. Sie hängt vielmehr davon ab, wie dankbar wir für das uns Geschenkte sind – es sei, was es sei. Wir halten also den Schlüssel zur Lebensfreude in unseren eigenen Händen. Und Dankbarkeit wird am intensivsten, wenn sie sich an ein persönliches Gegenüber richten kann. Auch die Freude, die sie auslöst, ist dann am größten. Wenn wir die Quelle aller guten Gaben – das Große Geheimnis – Gott nennen und unseren Dank für die unzähligen Gaben des Lebens an dieses unser persönlichstes Du richten, dann wächst der Baum der Dankbarkeit, dessen Frucht die Freude ist, ins Unermessliche. Und diese Freudenfrucht gewinnt einen ganz eigenen Geschmack, wenn wir Gott „Vater“ nennen.

Dass die Glaubenstradition, die auf Jesus zurückgeht, Gott mit solcher Betonung „Vater“ nennt, unterscheidet sie einerseits von anderen Traditionen, schmiedet aber zugleich ein kräftiges Verbindungsglied zu ihnen. Weil Chris-

ten Gott „Vater“ nennen, dürfen sie alle anderen Menschen, die ja ebenso Gottes Kinder sind, Brüder und Schwestern nennen – ja, sie werden nicht nur Menschen, sondern alle Geschöpfe als Mitglieder in Gottes Haushalt anerkennen und entsprechend lieben. Unsere Zeit braucht dringend das Bild vom „Erdhaushalt“. Mit diesem Begriff hat der amerikanische Schriftsteller Gary Snyder seine Überzeugung ausgedrückt, dass alle Lebewesen zusammengehören und ein Geschenk füreinander sind.

Zwar habe ich seit meinen Volksschultagen kein Kreuzworträtsel mehr gelöst, aber Wortspiele und Wörter überhaupt faszinieren mich. Dazu gehören Anagramme, also Wörter, die man in beide Richtungen lesen kann – von links nach rechts, wie wir gewöhnlich lesen, und auch von rechts nach links, wie man etwa hebräisch liest. Der Name „Anna“ wäre so ein Wort oder ein längeres „Reittier“ oder gar „Lagerregal“. Manche Wörter gewinnen eine neue Bedeutung, wenn man sie umgekehrt liest, zum Beispiel: „Tor/rot“, „Gras/Sarg“ oder recht tiefsinnig „Leben/Nebel“. Je länger solche Wörter werden, umso kostbarer erscheinen sie mir irgendwie, zum Beispiel die Wendung „Reue = Fegefeuer“ oder die Mahnung an faule Schüler „Lese, Esel!“. Besonders hübsch ist der Spruch „Reizend lügt güldne Zier“, was ebenfalls in beide Richtungen gelesen denselben Sinn ergibt.

Was hat dies nun mit dem Vaterunser zu tun? Auf geheimnisvolle Weise wurde der zentrale Inhalt dieses Gebets schon sehr früh in der christlichen Tradition durch das Sator-Quadrat dargestellt. Solche magischen Quadrate waren in der Antike sehr beliebt und sie sind es heute noch. Besonders berühmt wurde zum Beispiel das magische Zahlenquadrat, das auf Albrecht Dürers Kupferstich „Melencolia I“





dargestellt ist. Auch dieses Zahlenquadrat lässt sich wie ein Anagramm von links nach rechts und von rechts nach links lesen. In jeder Richtung, ganz gleich ob von oben nach unten oder von links nach rechts, sogar in den Diagonalen – immer ergibt sich hier die Summe 34.

Im Unterschied dazu enthält das Sator-Quadrat keine Zahlen, sondern ein Satzpalindrom, also einen Satz, der von seinem Anfang und von seinem Ende her gelesen werden kann und immer denselben Sinn ergibt. Das Sator-Quadrat enthält den lateinischen Satz „*Sator Arepo tenet opera rotas*“. Auf Deutsch lässt sich das mit „Der Sämann Arepo hält durch sein Wirken die Räder“ übersetzen. Der Satz klingt gezwungen und ist auch von seiner Bedeutung her unklar. Nachdem „sator“ in alten Texten auch ein Name für den Weltenschöpfer ist („sator rerum“, „sator et redemptor“), dürfen wir hier wohl eine religiöse Bedeutung aus dem Satz herauslesen. „Sator“ deutet jedenfalls auf „den kosmischen Sämann“ hin, der die „rotas“, die Räder des Universums, in seinen Händen hält. Gott hat die Welt als Schöpfer nicht nur ausgesät und sich dann selbst überlassen, sondern er hält die Räder des Weltalls sorgsam in seinen Händen. Das „tenet“ – „er hält“ – ist in diesem Satz offensichtlich die zentrale Aussage. Schon dass es hier im Sator-Quadrat in Kreuzform steht, lässt uns an eine christliche Herkunft denken.

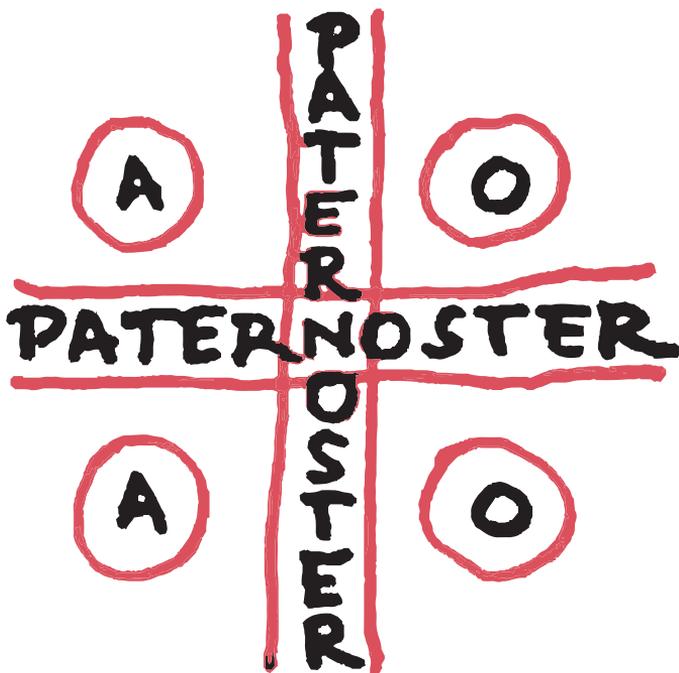
Das älteste bekannte Sator-Quadrat wurde im antiken Pompeji entdeckt, wo es in der Großen Palästra zu sehen ist. Es muss also schon vor dem Vesuvausbruch im Jahre 79 nach Christus entstanden sein. Von da an finden wir es weit verbreitet, wo immer römische Soldaten stationiert waren: von England und Portugal bis nach Mesopotamien. Mein Freund, Dr. Helmut Milz, dessen Familienname noch auf die römischen Soldaten, die „milites“, hinweist, die es überall hinbrachten, hat mir einmal eines gezeigt: In der Peter-und-Paul-Kirche auf dem Westerbuchberg, nicht weit vom Chiemsee, ist ein mittelalterliches Sator-Quadrat unter einem später eingezogenen Deckengewölbe versteckt. Im Mittelalter wurde dieses Quadrat oft als magisches Zaubersymbol verwendet, um Tollwut, Brandgefahr und überhaupt alles Böse abzuwehren. Wenn wir das sonderbare



Schriftbild so recht auf uns einwirken lassen, dann können wir auch heute noch – weit entfernt von allem Abrakadabra – die geheimnisvolle Kraft spüren und bewundern, die Buchstaben in sich tragen. Aber es liegt noch weit mehr darin verborgen.

Die Bedeutung des Sator-Quadrats lag mehr als 1000 Jahre völlig im Dunkeln. Erst im frühen 20. Jahrhundert wurde wiederentdeckt, dass es sich dabei ursprünglich um ein sehr frühes christliches Geheimzeichen handelt. Denn wenn man die 25 Buchstaben aus dem Sator-Quadrat neu anordnet, ergeben sich zweimal die Worte „Pater noster“ für „Vater unser“, wenn die Buchstaben in Kreuzform angeordnet werden. Alle Buchstaben werden dabei aufgebraucht, nur zwei A und zwei O bleiben übrig, die Alpha und Omega repräsentieren, den ersten und den letzten Buchstaben des griechischen Alphabets. Diese beiden Buchstaben verweisen als Symbol auf Christus als Anfang und Ende und geben dem neu entstehenden Bild einen noch tieferen Inhalt. In der Offenbarung des Johannes, dem letzten Buch im Neuen Testament, heißt es ja: „Ich bin das Alpha und das Omega, der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende.“ (Offb 22,13). Nur Eingeweihte kannten wohl den tieferen Sinn dieses Geheimzeichens. Offenbar entstand das Quadrat als Verschlüsselung des Glaubens an Gott als „unseren Vater“.

Dieser Glaube hat im Judentum seine Wurzeln und auch das gleicharmige Kreuz ist ein schon vorchristliches Symbol. Als Windrose kann es das ganze Universum bedeuten. Ein Kreuz ist auch das Zeichen schlechthin, mit dem alle, die nicht schreiben können, Schriftstücke unterzeichnen. So hat Gott dem Weltall gleichsam seinen Namen einge-



geschrieben als unser aller Vater. Das gekreuzte TENET im magischen Quadrat, das „er hält, er hält zusammen“ bedeutet, weist also auf den Vaternamen dessen hin, der die Welt in Händen hält. Wer denkt bei dieser Vorstellung nicht an Goethes Wort:

Gottes ist der Orient!

Gottes ist der Okzident!

Nord- und südliches Gelände

ruht im Frieden seiner Hände.

Aus den im hier so zentralen lateinischen Wort „tenet“ enthaltenen Buchstaben lassen sich nochmals die Worte „et te, et te“ herauslösen, was übersetzt „auch dich, auch

dich“ bedeutet. So kommt in diesem Satz die zentrale Botschaft des Vaterunsers zum Ausdruck: Die Liebe des Vaters hält von Anfang bis Ende alles in Händen, auch dich, auch dich.

Tief ist dieses Bewusstsein des Geborgenseins dem Menschenherzen eingeprägt. Zu ganz verschiedenen Zeiten und an ganz verschiedenen Orten kann es sich plötzlich aussprechen. So auch besonders schön in Eduard Mörikes Gedicht „Zum neuen Jahr“, dessen zweite Strophe bei uns zuhause als Segen eingerahmt an der Wand hing. Die „Räder“ („rotas“) vom Sator-Quadrat werden hier zu Sonnenrädern und kreisenden Sternenbahnen; das In-Händen-Halten wird ausgeweitet zum Lenken und Wenden; sogar das „A und O“ ist hier als „Anfang und Ende“ erwähnt, und der große Sämann wird Vater genannt:

*In Ihm sei's begonnen,
der Monde und Sonnen
an blauen Gezelten
des Himmels bewegt.
Du, Vater, du rate!
Lenke du und wende!
Herr, dir in die Hände
sei Anfang und Ende,
sei alles gelegt.*

In unserem magischen Quadrat ist also zweierlei versteckt: der Vatername Gottes und – durch Alpha und Omega – der Hinweis auf dessen alle Zeit umspannende ewige Gültigkeit. Rilke gibt diesem Bild eine ungemein dynamische Auslegung.

*Wie nenn ich dich? Sieh, meine Lippen lahmen.
Du bist der Anfang, der sich groß ergießt,
ich bin das langsame und bange Amen,
das deine Schönheit scheu beschließt.*

Hier wird auch „Anfang“ zu einem Gottesnamen und das „Amen“, das darauf antwortet, sind wir alle, du und ich, die ganze Menschheit, ja der ganze Kosmos, der die aufstrahlende Schönheit des Anfangs in heiliger Scheu der Anbetung immer staunenswerter entfaltet. Die hier zitierten Dichter kannten freilich das Sator-Quadrat nicht, wir aber können ihre mystischen Einsichten darin entdecken. Und alle, die an diesem so vieldeutigen Geheimzeichen Freude finden, werden immer neue Geheimnisse darin verschlüsselt finden, das kann ich aus Erfahrung bezeugen.